

Feminismus als Denkstil

Interdisciplinary Polish Studies

Edited by Dagmara Jajeśniak-Quast

in cooperation with

Andrea Löw, Andreas Ludwig, Brian Porter-Szűcs
and Magdalena Saryusz-Wolska

Volume 13

2024

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Katharina Kinga Kowalski

Feminismus als Denkstil

Zur Frauen- und Geschlechterforschung
im Polen der Transformationszeit

2024

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Foto auf der Rückseite des Umschlags: März-Tagung 1993. Im Bild: Beata Kozak, Krakau,
Quelle: Archiv der Fundacja Kobieca (eFKa).

Diese Veröffentlichung wurde aus Mitteln des Publikationsfonds für Open-Access-Monografien des Landes Brandenburg, des Viadrina Center of Polish and Ukrainian Studies, des Viadrina Center for Graduate Studies und der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) gefördert.



Leitender Redakteur: Gero Lietz

Umschlaggestaltung und Titelgrafik: Denny Rosenthal

Übersetzungen: Adam Peszke, John Catlow

DTP: Andrzej Choczewski, www.buchsatz-krakow.eu



Diese Publikation ist unter der Creative Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 lizenziert.

Weitere Informationen: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Die Bedingungen der CC-Lizenz gelten nur für das Originalmaterial. Die Verwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet durch eine Quellenangabe) wie Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://www.dnb.de/> abrufbar.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter

<https://www.harrassowitz-verlag.de>

© 2024, Dagmara Jajeśniak Quast, Viadrina Center of Polish and Ukrainian Studies

Verlegt durch Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2024

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Druck und Verarbeitung: Docupoint, Magdeburg

Printed in Germany

ISSN (Print): 2364-3374

ISSN (Internet): 2364-3382

ISBN 978-3-447-12191-0

DOI: 10.11584/ips.13

Moim Rodzicom
Moim Dzieciom

Inhalt

Vorwort	11
1. Einleitung	13
1.1 Theoretischer Zugang und methodisches Vorgehen	16
1.2 Forschungsstand, Quellen, Aufbau und Hintergrund	22
1.2.1 Quellenlage	33
1.2.2 Aufbau der Arbeit	38
1.2.3 Zum Aktualitätsbezug der Arbeit	42
2. Wissenschaft als Untersuchungsgegenstand	46
2.1 Divergierende Bewertungen der Situation von Frauen im polnischen Wissenschaftsfeld	47
2.1.1 Revision von Untersuchungsergebnissen zur Frauenpartizipation im Wissenschaftsfeld	57
2.1.2 Verschleierung der Diskriminierung von Wissenschaftlerinnen auf dem Weg nach „oben“	62
2.2 Einige Überlegungen zu stabilen Denkkollektiven, etablierten Denkstilen und ihren neofeministischen Umwandlungen	73
2.3 „Patriarchalismus“ und „Geschlechtsblindheit“ in den Wissenschaften? Zum Umgang mit einem Forschungsstand (neo-)feministischer Wissenschaftsforschung	81
2.3.1 Zur „Patriarchalismus“-These der neofeministischen Wissenschaftsforschung	84
2.3.2 Zur These von einer „Geschlechtsblindheit“ in den Wissenschaften für die Zeit der VR Polen	87
2.4 (K)eine Frauen- und Geschlechterforschung in der VR Polen? Untersuchung einiger geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschungsfelder	94
2.4.1 Geschlechtssensible Medizinsoziologie. Von einer Randerscheinung zum etablierten Denkstil	96
2.4.2 Familienforschung als Sammelbecken für Frauen- und Geschlechterfragen	102
2.4.3 Feministisches Wissen im intellektuellen Feld	114

2.4.4	Die Geschichtswissenschaften. Von blinden Flecken und zirkulierenden Präideen	119
2.4.5	Patriarchat und Patriotismus in der Polonistik	126
2.4.6	Maria Janion. Pionierin neofeministischer Kritik?	136
2.4.7	Zwischenergebnis	139
3.	Intervention und Institutionalisierung. Zur Entstehung des neofeministischen Denkkollektivs	144
3.1	Historische Perspektivierungen auf das neofeministische Denkkollektiv	145
3.1.1	Ursachen für die Vernachlässigung des Neofeminismus der 1980er Jahre in der Forschung	150
3.1.2	Neofeministinnen in der Presse	154
3.2	Einige Überlegungen zur Rekonstruktion des neofeministischen Denkkollektivs	158
3.3	Die Anfänge neofeministischen intrakollektiven Gedankenverkehrs	163
3.4	Erste formale Strukturen. Vom Fanzine zum Fachinformationszentrum	168
3.5	Das neofeministische Denkkollektiv im Wissenschaftsfeld. Akteure, Vernetzungs- und Institutionalisierungsmechanismen	185
3.5.1	Zur Institutionalisierung im Wissenschaftsfeld	187
3.5.2	Die zentralen Publikationen	202
3.6	Soziokulturelle Prägungen, persönliche Hintergründe und Motivationen der Denkkollektivteilnehmerinnen	207
3.6.1	„Etwas stimmt hier nicht“ – Intellektualität und Nonkonformismus	210
3.6.2	Gesellschaftlicher Wandel und neofeministische Kritik	222
3.6.3	„Effets d’âge“. Zu den zeitgeschichtlichen Erfahrungen der Denkkollektivteilnehmerinnen	228
3.7	Transnationale Vernetzung und (Wissens-)Migration	233
3.7.1	Ausländische Einflüsse und die Entwicklung neofeministischen (Wissenschafts-)Interesses	238
3.7.2	Transnationale Organisationsformen der Frauen- und Geschlechterforschung	251
	Abbildungen	267

4.	Distinktion und Transformation. Zur Entwicklung des neofeministischen Denkstils	277
4.1	Die VR Polen aus neofeministischer Perspektive	280
4.1.1	Rechtliche Verfasstheit	283
4.1.2	Aktivierung von Frauen zur Erwerbsarbeit	285
4.1.3	Frauenorganisationen in der VR Polen – „nicht feministisch“ und „nicht authentisch“	292
4.2	Fragen und Antworten auf die Systemtransformation	298
4.2.1	Untersuchungen geschlechtsbedingter Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt infolge des ökonomischen und rechtlichen Wandels nach 1989	303
4.2.2	Die (De-)Konstruktion des „Matka-Polka-Mythos“ und der Kategorie „Gender“. Für einen liberalen Bewusstseinswandel	311
4.3	„Pełnym Głosem“. Vom Finden einer anderen Sprache	317
4.3.1	„Es ist höchste Zeit, die Sache ans Tageslicht zu bringen“	318
4.3.2	Veränderung etablierter Denkstile durch frauen- und geschlechtssensible Artikulationen	324
4.3.3	Kritik an der schweigenden Masse der polnischen Frauen	325
4.4	Neoliberalismus und Kulturzentriertheit des neofeministischen Denkstils in der Retrospektive	330
4.4.1	Kritik am neofeministischen Denkstil	330
4.4.2	Weiterentwicklung des Denkstils durch (Selbst-)Kritik	335
4.5	Der <i>academic turn</i> im neofeministischen Denkstil	339
4.5.1	Wissenschaftliche Fundierung durch die Einbeziehung ausländischer und polnischer Studien	346
4.5.2	Bezugnahme auf polnischsprachige Quellen	351
4.6	Der <i>neofeminist turn</i> in den Wissenschaften	354
4.6.1	Das Beispiel der Krakauer und Warschauer Soziologie	356
4.6.2	Soziologie an der UJ Krakau	357
4.6.3	Soziologie am IFiS PAN in Warschau	360
4.6.4	Lehre und Early Career-Forschung am IFiS PAN	369
4.6.5	Bezugnahme auf wissenschaftliche Entwicklungen im Ausland	374
4.7	Frauen- und Geschlechterforschung im Wissenschaftsfeld. Zu Mechanismen symbolischer Gewalt	376

4.8 „Strategische Fiktionen“? Überlegungen zur Wissenschaftsorientierung im Neofeminismus und zu seiner Integration im Wissenschaftsfeld	382
5. Resümee	389
Liste der abgekürzten Organisationen	407
Verzeichnis der Diagramme und Tabellen	408
Quellen- und Literaturverzeichnis	409
1. Archivmaterial	409
2. Interviewmaterial und Feldnotizen	413
3. Gedruckte Quellen und Forschungsliteratur	414
4. Internetdokumente	460
Feminizm jako styl myślowy. O studiach kobiecych i genderowych w Polsce w okresie transformacji Streszczenie	463
Feminism as a Thought Style. On Women's and Gender Studies in Poland in the Period of Transformation Summary	479
Die Autorin / O Autorce / About the Author	495

Vorwort

Das vorliegende Buch will das in der allgemeinen Geschichte bisher vernachlässigte Kontinuum des intellektuellen Feminismus im Polen der Transformationszeit historiographisch erfassen. Gezeigt werden sollen die Vielstimmigkeit des Feminismus in Polen sowie die Bedeutung und Vielfalt seiner Errungenschaften und Herausforderungen. Dabei ist für den Blick nach vorn eine Rückschau von großem Nutzen. In der Erfassung und Bewahrung des vom feministischen Denkkollektiv hervorgebrachten reichen Wissensfundus und im Schreiben der Geschichte des feministischen Denkstils und Denkkollektivs liegt die Chance, aus dieser Retrospektive zu lernen. Schließlich hat der Feminismus nicht nur maßgeblich zur gesellschaftlichen Transformation im Postsozialismus beigetragen, sondern wird zweifelsohne auch künftige gesellschaftliche Veränderungen mitgestalten.

Die Arbeit entstand als Dissertation, die im Februar 2021 an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) verteidigt wurde. Prof. Dr. Dagmara Jajeśniak-Quast gilt mein besonderer Dank für die umfassende wissenschaftliche Betreuung der Arbeit sowie ihr integratives Engagement. Meiner Zweitbetreuerin Prof. Dr. Claudia Kraft von der Universität Wien sei herzlich für ihr tiefes intellektuelles Interesse an meinem Projekt sowie ihre Fachexpertise und Ermutigung gedankt. Mein Dank gilt auch Prof. Dr. Bożena Chołuj, die mir mit ihrem exzellenten Fachwissen beim Zugang zum Thema und Netzwerk sehr geholfen hat.

Ich danke allen, die mich bei der Feldforschung in Polen, Deutschland und den USA vertrauensvoll unterstützt haben, insbesondere Paweł Dybel, Beata Fiszler, Cynthia Fuchs Epstein, Nanette Funk, Magdalena Grabowska, Agnieszka Graff, Agnieszka Grzybek, Izabela Kowalczyk, Beata Kowalska, Elżbieta Matynia, Dorota Mazurczak, Elżbieta Oleksy, Elżbieta Pakszys, Jolanta Plakwicz, Małgorzata Radkiewicz, Joanna Regulska, Renata Siemieńska, Anna Siwek, Krystyna Slany, Ann Snitow, Catharine R. Stimpson, Magda Szewciów, Andrzej Szwarc, Anna Titkow, Sławomira Walczewska, Jowita Wycisk und Eleonora Zielińska sowie dem administrativen Personal zahlreicher Institutionen.

Von unschätzbarem Wert für das Forschungsvorhaben waren interdisziplinäre Gespräche mit Kolleg*innen aus zahlreichen Ländern. Mein Dank geht an das Forschungskolloquium des Zentrums für Interdisziplinäre Polenstudien der Europa-Universität Viadrina, an das Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, an das Deutsche Historische Institut Warschau (Magdalena Saryusz-Wolska) sowie an das Harriman Institute for Russian, Eurasian, and East European Studies

der Columbia University in the City of New York (Alan Timberlake, Małgorzata Mazurek). Die Fertigstellung der Arbeit wurde von einer Reihe von Personen begleitet, die es auf sich genommen haben, eine kritische inhaltliche und sprachliche Durchsicht vorzunehmen. Hervorzuheben sind Friedrich Cain, Anna Delius, Gerd Giesen, Torsten Kellner, Julia Kloppenburg, Michał Kowalski, Aleksandra Laski, Gero Lietz, Philipp Otte, Nina Seiler, Katarzyna Stachowiak und Jos Stübner. Mein großer Dank gilt Philipp Kufferath, kritischer und motivierender Diskussionspartner und Freund, der das Projekt von Anfang an mit viel Wissen und stets wertvollen Ratschlägen begleitet hat. Ich danke auch Prof. Gudrun Schwibbe sowie Familie Lisson für die Ermutigung, die Promotion in Angriff zu nehmen.

Ohne finanzielle Absicherung ist wissenschaftliches Arbeiten nur schwer möglich. Umso mehr danke ich für die großzügige finanzielle Förderung meines Projektes und insbesondere der Forschungsaufenthalte im Ausland. Genannt seien vor allem das Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien (seit 2023 Viadrina Center of Polish and Ukrainian Studies), der Deutsche Akademische Austauschdienst, das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Graduiertenförderung des Landes Brandenburg.

All das hat dazu beigetragen, Beruf, Forschung und Familie unter einen Hut zu bringen. Für Verständnis und Unterstützung in intensiven, nicht zuletzt durch Corona-Lockdowns erschwerten Arbeitsphasen möchte ich meinen (Stief-) Eltern, meinem Bruder und meinen Schwiegereltern danken. Wichtig für die Entstehung der Dissertationsschrift waren die feministische Inspiration durch meine Mutter und meinen Vater sowie dessen Einsatz, mir in Deutschland mit viel Geduld und Freude die polnische Sprache beizubringen. Dabei wurde er nie müde, die Relevanz einer jeden Sprache für die Kulturvermittlung zu unterstreichen.

Ein besonderer Herzensdank geht an meinen Partner, Philipp Otte. Unser inhaltlicher Austausch, sein Zuspruch sowie sein Organisationstalent bei der Bewältigung alltäglicher Aufgaben bedeuten mir sehr viel. Ohne Philipps Unterstützung wäre die Umsetzung der vorliegenden Arbeit undenkbar gewesen. Auch meinen Kindern danke ich herzlichst für ihre Geduld, wenn sie von mir ein ums andere Mal auf später vertröstet wurden, aber auch für das immer wieder gezeigte Interesse am Thema des „Buches“.

Katharina Kinga Kowalski

1. Einleitung

Ich glaube schon, dass sich die intellektuelle Landschaft verändert hat, weil man heute ohne Gender-Thematik, ohne Eingehen auf die feministischen Erkenntnisse, ohne die Unterscheidung zwischen den Geschlechtern, ohne dieses Bewusstsein nicht mehr arbeiten kann. Ich habe den Eindruck, dass es eine Rolle spielt, und wenn es keine Rolle spielt, wird es kritisch gesehen. Wenn du dir Dissertationen anschaust, Masterarbeiten, an vielen Instituten passiert etwas zu dem Thema. Es gibt sehr viele feministische Zeitschriften, auch im Internet. Ich glaube, es ist sehr viel passiert, was in den akademischen Alltag eingegangen ist. Aber natürlich gibt es noch sture Typen, die sagen: „Nee, das gefällt mir nicht!“ Aber sie werden von der neuen Generation schief angeschaut, weil Feminismus und Gleichberechtigung bereits Teil des Alltags geworden sind.

Aus dem Interview mit einer Warschauer Germanistin, Februar 2016.

Noch vor der offiziellen Gründung der ersten feministischen Organisation in Polen, der PSE, im Jahre 1989 reisten Frauen aus unterschiedlichen Städten zu sogenannten „Küchentreffen“ mit ca. acht, zehn oder zwölf Personen an. Zuerst entstand also die erste Consciousness-Raising-Gruppe Polens. In der Gruppe ging es um die eigene Erfahrung, um empfundene und beobachtete Formen der geschlechtlichen Diskriminierung, z. B. um das Verhalten von Professoren, die über Seminarteilnehmerinnen lachten. Wir mussten über all das sprechen, uns austauschen. Es wurde auch Literatur hinzugezogen. Ich wollte aber irgendwann nach außen treten, also aus den Küchen raus in die Öffentlichkeit, weil wir ein unheimliches Bedürfnis nach Austausch hatten. Wir organisierten also ab dem Jahr 1987 immer am 8. März die März-Tagungen, und die wuchsen von Jahr zu Jahr.

Aus dem Interview mit einer Krakauer Aktivistin, August 2014.

Im Jahr 2002 eröffneten wir an der Jagiellonen-Universität den Schwerpunkt „Soziokulturelle Identität von Geschlecht“, und man kann sagen, dass das ein goldenes Zeitalter war. Aber bereits in den 1990er Jahren – unter westlichen und einheimischen Einflüssen – hatten wir u. a. die März-Tagungen, die Frauengründung eFKa oder die Stiftung Zentrum für Frauenrechte und damit eine Masse von Personen in Polen, die sich für die feministische Problematik interessierten – freundschaftliche, unterstützende Netzwerke funktionierten

also bereits, und es wurde deutlich, wie sich das Interesse an der Geschlechterthematik entwickelte. Das waren also die „goldenen Zeiten“, denn wir hatten sehr viele Kurse, an denen manchmal 100 Personen teilnahmen und viele Mitarbeitende, die sich feministischer Themen annahmen. Wir hatten eine unglaubliche Anziehungskraft, im Grunde haben wir damals ein interdisziplinäres Studium aufgebaut. Wir haben Kurse eingeführt, die in die soziologische Forschung neue methodologische Fragen und eine feministische und Gender-Perspektive eingebracht haben. Wir hatten hier eine wahre Revolution!

Aus dem Interview mit einer Krakauer Soziologin, März 2016.

Wir waren schon überwiegend Studentinnen und Doktorandinnen, vor allem junge Personen. Wir waren nicht repräsentativ für die ganze Gesellschaft, also keine Durchschnittsbürgerinnen, aber auch noch keine „Intellektuellen“. Ich verschickte an alle großen Institutionen Einladungen zur ersten März-Tagung, außerdem wurden auch Plakate gedruckt. Das hatte großen symbolischen Wert, denn wenn auch nur 15 Personen an der ersten Tagung teilnahmen, so erreichten wir auf diese Weise einen viel größeren Radius. Zumal sich zeigen sollte, dass aus den Teilnehmerinnen später feministische Multiplikatorinnen in den Gender Studies werden sollten. Mit Absicht und aus Not mietete ich Räume der Universität an, denn außer der Uni und der Kirche gab es ja kaum freie Denkräume in der Volksrepublik Polen. Grundsätzlich war es unser Ziel zu zeigen, was nicht gut läuft, ein Bewusstsein für Frauenfragen zu schaffen. Dabei war mir unser Edukations- und Forschungsprofil sehr wichtig.

Aus dem Interview mit einer Krakauer Aktivistin, August 2014.

Wir wollten aus dem Feminismus keine neue politische Ideologie entwickeln, die den Sozialismus ersetzen sollte. Wir haben mit den deutschen Feministinnen später sehr stark gestritten und diskutiert: Unser Feminismus hat keine marxistische Herkunft! Bei weiteren Gründungen und durch Kooperationen mit Frauenorganisationen habe ich nochmals sehen können, dass man wirklich nicht unbedingt den Marxismus braucht, um Feminismus zu denken. Da war es ganz witzig, wie wir uns mit den westdeutschen Feministinnen nicht verstanden haben, da sie meistens aus der linken Szene kamen, wo Grundlage der Gleichheit eine neomarxistische Denkweise war. Unsere war eine gänzlich andere.

Aus dem Interview mit einer Warschauer Germanistin, Februar 2016.

Einmal sind alle Personen, die sich mit Gender Studies beschäftigten, nach Warschau gereist, und wir haben eine gemeinsame programmatische Richtung beschlossen. Es war aber auch eine Form der Vernetzung, um nicht allein zu sein, um wirken zu können, denn es war nicht einfach, solche Studien an den Universitäten zu institutionalisieren. Man musste unheimliche Kämpfe ausfechten, um sich durchzusetzen. Aber es hat die Studierenden interessiert, und heute macht meine Einrichtung keine Forschung mehr aus einer gender-blinden Perspektive heraus, einer Perspektive, die ich selbst einmal eingenommen habe. Wir entdecken wichtige Nuancen, beispielsweise die sehr wirksame geschlechtsbedingte Segmentierung auf dem Arbeitsmarkt und Frauendiskriminierung. Wir versuchen sehr aktiv zu sein, etwas zu organisieren, durch unsere Forschung die Lebensqualität zu verbessern, einen Einfluss auf das Denken zu haben sowie die Mentalität der Menschen zu verändern. Es war ein Schock zu sehen, wie gesellschaftliche Probleme, die uns die Systemtransformation beschert hat, ausgeblendet wurden: die zunehmende Ungleichheit, die Frauen- und Männerproblematik, die Neuverhandlung von Männlichkeit und Weiblichkeit. Und wir haben versucht, diese Fragen zu vertiefen.

Aus dem Interview mit einer Krakauer Soziologin, März 2016.¹

Die hier vorgestellten Ausschnitte aus Interviews stammen von polnischen Neofeministinnen,² die an Wissenschaftseinrichtungen Frauen- und Geschlechterforschung betreiben. Als Zeitzeuginnen und Expertinnen äußerten sie sich zu Entstehung und Entwicklung des Neofeminismus³ in Polen seit den späten

-
- 1 Die Zusammenstellung dient der Hinführung zum Thema. Sie basiert auf Aussagen der in der vorliegenden Studie befragten Personen. Sie wurden zu diesem Zweck verdichtet, sprachlich begründet und vom Polnischen ins Deutsche übersetzt. Alle in der Arbeit vorgenommenen Übersetzungen polnischer Originaltexte ins Deutsche stammen – sofern nicht anders angegeben – von der Verfasserin (KKK). Dies betrifft Primärquellen, Zitate aus Interviews und Archivquellen sowie Sekundärliteratur. Dabei ist es Ziel der Übersetzungen, möglichst nahe am Wortlaut zu bleiben, was sinnhafte Übersetzungen nicht ausschließt, besonders wenn es um kulturelle Bedeutungen (Redewendungen, Metaphern) geht. Zu Verfahren sprachlicher und kultureller Übersetzungen feministischer Texte vgl. das Netzwerk „Translating Feminism“ der University of Glasgow, mit dem die Verfasserin aktiv zusammengearbeitet hat: <https://www.gla.ac.uk/schools/humanities/research/historyresearch/researchprojects/translatingfeminism/>, 18.06.2023.
 - 2 Die Arbeit wurde in einer geschlechtergerechten Sprache verfasst, weil der Verfasserin die Berücksichtigung geschlechtlicher Repräsentanz und Vielfalt auf sprachlicher Ebene wichtig ist. Kontextabhängig kommen daher geschlechtsneutrale Begriffe (z. B. „Forschende“), das generische Femininum („Denkstilteilnehmerinnen“) oder das – zunehmend gebräuchliche, wenn auch vorerst nicht in der offiziellen Rechtschreibung verankerte – Gendersternchen („Theoretiker*innen“) zur Anwendung.
 - 3 Warum dezidiert von „Neofeminismus“ und nicht allgemein vom Feminismus die Rede ist, wird in Kapitel 1.2 vertieft, wo auch gefragt wird, inwiefern der Neofeminismus sowohl eine Bewegung als auch einen Denkstil und ein Denkkollektiv umfassen kann.

1980er Jahren bis heute. Sie nahmen also sowohl die neofeministische, außerakademische Bewegung als auch die intellektuelle Ausprägung des Neofeminismus als Frauen- und Geschlechterforschung in den Blick. In verdichteter Form vermitteln die zitierten Passagen einen ersten Eindruck dieses bewegungs- und wissenschaftshistorisch relevanten Prozesses, der – so die These – einen spezifischen Denkstil⁴ hervorgebracht hat. Sie lassen neofeministische Strukturen erahnen, die sich zwischen informellen Kreisen und einer institutionalisierten Frauen- und Geschlechterforschung aufspannten und verweisen auf Charakteristika und Funktionsmodi einer wissenschaftsintellektuellen Vergemeinschaftung,⁵ auf soziokulturelle und intellektuelle Hintergründe der Akteure sowie auf ihre Strategien und Praktiken. Die Erinnerungen der Interviewten enthalten erste Bezugnahmen zu und Abgrenzungen von intellektuellen Strömungen, Konzepten und Terminologien und deuten historische Zäsuren institutioneller und persönlicher Art an, die teils als revolutionär empfunden wurden. Die Befragten verweisen explizit auf die Wissenschaftlichkeit ihrer Perspektiven und die Bedeutung der Interdisziplinarität für den Neofeminismus. Themen, die in zunächst eher überschaubaren informellen neofeministischen Kreisen diskutiert wurden, stehen neben zentralen Zielsetzungen einer bereits institutionalisierten Frauen- und Geschlechterforschung. Schließlich transportieren die Aussagen die eng damit verknüpfte Außenwahrnehmung des Neofeminismus, die von Hinwendung und Begeisterung bis hin zu denkstilistischen Distinktionen und Kampf reicht. Gerade diese vielseitige Geschichte und der mittlerweile äußerst ausdifferenzierte Forschungsstand der Frauen- und Geschlechterforschung wird in der öffentlichen Debatte Polens um (Neo-)Feminismus oder Gender Studies⁶ oft vergessen. Perspektivenreichtum sucht man darin vergeblich. Hier setzt die vorliegende Arbeit an.

1.1 Theoretischer Zugang und methodisches Vorgehen

Mit dem Ziel, die Entstehung und Entwicklung des Neofeminismus in Polen an der Schnittstelle von Bewegung und Wissenschaft nachzuzeichnen und damit

4 Theoretische Fachtermini werden entweder in Kapitel 1.1 oder im analytischen Teil der Arbeit im Zusammenhang mit dem empirischen Material näher erläutert.

5 Bock, Hans (2011): *Der Intellektuelle als Sozialfigur*, S. 624 f.

6 Seit den 1990er Jahren wird in Polen die Frauen- und Geschlechterforschung häufig als „Gender Studies“ bezeichnet, wobei in der Regel neben der Forschungsperspektive und -disziplin auch die neuen „Gender“-Studiengänge gemeint sind. In der vorliegenden und auf Deutsch verfassten Arbeit wird jedoch der Begriff „Frauen- und Geschlechterforschung“ verwendet. Historisch betrachtet wäre es nicht korrekt, für Polen in der Zeit vor 1989 von Gender Studies zu sprechen. Der Begriff Gender Studies findet also nur dann Verwendung, wenn die Studiengänge gemeint sind, situativ eine Hervorhebung des Unterschieds zur Frauen- und Geschlechterforschung vor 1989 gewünscht ist oder wenn in zitierten Texten explizit der Begriff Gender Studies gebraucht wird.

die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung zu untersuchen, knüpft die vorliegende Arbeit theoretisch und methodisch an die konstruktivistische Wissenschaftsforschung an. Die Entscheidung, diesen spezifischen epistemischen Forschungsansatz zu verfolgen, resultiert zum einen aus der Berücksichtigung (theoretischer) Vorannahmen, und zwar insbesondere bezüglich der Wissensproduktion als gesellschaftlicher Veranstaltung,⁷ zum anderen aus einer der Induktion verpflichteten Haltung im (Feld-)Forschungsprozess.⁸ Bei dieser werden nach dem Prinzip der Offenheit⁹ aus dem gewonnenen empirischen Material Thesen, Begriffe und Argumente entwickelt, um sie anschließend in theoretischen Zusammenhängen zu beleuchten.

Anlässlich mehrerer Forschungsaufenthalte in Polen und den USA¹⁰ erschloss sich – durch teilnehmende Beobachtungen, über den Kontakt zu wissenschaftlichen Institutionen und feministischen Organisationen sowie die Teilnahme an Veranstaltungen (Konferenzen der Frauen- und Geschlechterforschung und Demonstrationen des sog. „Schwarzen Protests“)¹¹ – die Relevanz sozialer Akteure und ihrer strategischen Entscheidungen für den Entwicklungsprozess und die Struktur des Neofeminismus in der polnischen Geschichte und Gegenwart. Charakteristisch für den Forschungsgegenstand sind zu beobachtende Bemühungen, den Neofeminismus ins Wissenschaftsfeld¹² zu integrieren

7 Vgl. *Mittelstraß* (2006): *Mikrokosmos Wissenschaft*, S. 29. Siehe mehr in Kapitel 2.1 und 3.6.

8 Zum Verhältnis von (theoretischen) Vorannahmen und der Gewinnung neuen Wissens im Forschungsprozess siehe *Meinefeld* (2017): *Hypothesen und Vorwissen*; *Reichert* (2017): *Abduktion, Deduktion und Induktion in der qualitativen Forschung*; *Mayring* (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse*, S. 32. In vorliegender Studie wurden beispielsweise die Interviewsituationen durch theoretische Vorannahmen strukturiert, da hinter einzelnen Fragen Hypothesen standen, die aus theoretischen Überlegungen resultierten. Zu den Interviews siehe Kapitel 1.2.1.

9 Das Prinzip der Offenheit im Rahmen qualitativer Forschung ist in besonderem Maße von Barney G. Glaser und Anselm Strauss und der Grounded Theory geprägt worden. Demnach soll die Strukturierung der Forschung durch die Forschungssubjekte erfolgen. Gleichzeitig wird inzwischen aber auch in Teilen der Tradition der Grounded Theory (theoretisches) Vor- und Kontextwissen als Bereicherung der Theorieentwicklung betrachtet und ist als wichtiger Baustein qualitativer Forschung anerkannt. Vgl. *Helfferich* (2011): *Die Qualität qualitativer Daten*, S. 114–117; *Glaser/Strauss/Paul* (2008): *Grounded theory*; *Rieker/Seipel* (2004): *Offenheit und Vergleichbarkeit*, S. 4038–4041.

10 Unter anderem Kurzaufenthalte in New York City, New Brunswick, San Antonio, Chicago und Philadelphia sowie in Warschau und Krakau, gefördert vom Viadrina Center for Graduate Studies sowie dem Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien der Europa-Universität Viadrina. Es folgten mehrmonatige Forschungsaufenthalte am Deutschen Historischen Institut Warschau (gefördert durch das DHI Warschau) sowie an der Columbia University in the City of New York, The Harriman Institute (gefördert vom DAAD und dem BMBF).

11 Zum „Czarny Protest“, der von der Organisation Ogólnopolski Strajk Kobiet [Allpolnischer Frauenstreik] durchgeführt wurde, siehe *Chołuj* (2022): *Einmischen, Gestalten und Provozieren*, S. 156–159; *Graff* (2020): *Angry Women*; *Korolczuk et al.* (Hg.) (2019): *Bunt kobiet*.

12 Der Begriff des „sozialen Feldes“ leitet sich aus Pierre Bourdieus Feldtheorie ab. Nach dieser unterliegt jedes Feld als gesellschaftliches Teilsystem jeweils vergleichbaren strukturellen Funktionsweisen. Dazu zählen spezifische Feldinteressen, -strategien sowie die dabei

und dort zu etablieren, wie das auch an mehreren Stellen der Eingangszitate zum Ausdruck kommt. Zu nennen wären des Weiteren Aushandlungs- und Anerkennungsprozesse hinsichtlich neuen Wissens, das in das bestehende Wissenschaftsfeld interveniert.¹³ Eine Erkenntnis, die sich im Forschungsprozess herauskristallisierte, ist die spezifische soziokulturelle Prägung neofeministischer Wissensproduktion. Dabei geht es in erster Linie um die Entwicklung persönlich-informeller Erscheinungs- und Kommunikationsformen des Neofeminismus hin zu seinen formalen Strukturen (und hier insbesondere die der Frauen- und Geschlechterforschung), aber auch um den Umstand, dass soziale Akteure im Kollektiv zur Zirkulation und der Etablierung neofeministischen Wissens zwischen Polen und den USA beigetragen haben – und beides an soziale und institutionelle Gegebenheiten geknüpft war. Diese empirischen Beobachtungen prägten maßgeblich die Entscheidung, theoretische Erklärungsmuster der konstruktivistischen Wissenschaftsforschung zu nutzen, die sich hinsichtlich der Genese intellektueller Strömungen und wissenschaftlicher Erkenntnisse weniger an genialen Individuen – oder gegenteilig – an sich vermeintlich selbstständig akkumulierenden wissenschaftlichen Tatsachen orientiert, sondern die Wechselwirkungen zwischen Akteur und Struktur mit all ihren sozialen und institutionellen Implikationen betont. Eine solche Perspektive ermöglicht es dann auch, die Korrelation zwischen spezifisch historisch und soziokulturell geprägten Akteuren und der Entwicklung von Denkformationen vertiefend zu untersuchen.¹⁴

Ausgehend von einem induktiven Forschungsansatz wurde so für die Zwecke der Studie mittels Reflexion und Selektion ein theoretisches Instrumentarium gewählt, mit dem sowohl erste empirische Beobachtungen als auch bereits eingehende Motive¹⁵ kontextualisiert und interpretiert werden können.

relevanten Kapitalsorten. In Bezug auf die Wissenschaften und den Forschungsprozess implizieren diese nicht ausschließlich die Generierung wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern umfassen individuelle und Gruppeninteressen. Wenn im Folgenden vom Wissenschaftsfeld die Rede ist, dann mit Betonung der strukturellen Funktionsweisen (und weniger der wissenschaftlichen Inhalte, die in der vorliegenden Studie von *Wissenschaft* mitumfasst werden). Vgl. *Bourdieu/Schwibs* (1992): *Homo academicus*; *Bourdieu/Wacquant* (2017): *Reflexive Anthropologie*, S. 124–147; *Lenger/Rhein* (2018): *Die Wissenschaftssoziologie Pierre Bourdieus*, S. 71–117.

13 In der Forschungsliteratur werden häufig Strategien und Potentiale von frauenemanzipatorischen, wissenschaftsbezogenen Interventionen – verstanden als Praktiken (oder Ideen) des „Eingreifens“, die auf eine Veränderung des Wissenschaftsfeldes abzielen – diskutiert, vgl. u. a. *Kowalski* (2015): *Dissidente feministische Interventionen*; *Binder et al.* (Hg.) (2013): *Eingreifen, Kritisieren, Verändern*.

14 Demzufolge wird hier der neofeministische Denkstil auch nicht im Sinne einer Foucaultschen Diskursanalyse, d. h. tendenziell von seinen Trägern losgelöst, untersucht. Vgl. *Sabisch* (2017): *Die Denkstilanalyse nach Ludwik Fleck*.

15 Diese können durchaus im Zuge einer theoretischen Reflexion sichtbar werden, was erneut die Relevanz theoretischer Vorannahmen im Rahmen einer induktiven Forschung unterstreicht.

Insbesondere die Kombination der Theorie des polnisch-jüdischen Wissenschaftstheoretikers und Mikrobiologen Ludwik Fleck vom Denkstil und Denkkollektiv und des französischen Soziologen und Ethnologen Pierre Bourdieu zur Feld- und Kapitaltheorie unter besonderer Berücksichtigung seiner Überlegungen zur männlichen Herrschaft hat sich als sehr fruchtbar erweisen.¹⁶ Während Fleck zu den Begründern der konstruktivistischen Wissenschaftsforschung zählt und sich aufgrund seines umfangreichen Instrumentariums zur Analyse der Entstehung und Entwicklung neuen Wissens und dessen Trägern für das vorliegende Forschungsvorhaben als zentral erweist, stellt Bourdieu dank seiner Verknüpfung von wissenschaftstheoretischen mit androzentrismus- und patriarchatskritischen¹⁷ Annahmen eine wichtige Ergänzung zur Fleckschen Theorie dar. Besonders geeignet für die Untersuchung und Beschreibung sog. wissenschaftsferner Impulse sowie von Schwellen(-situationen) bei der Umbildung informeller zu formalen Wissens- und Wissenschaftstrukturen sind Flecks Begrifflichkeiten (u. a. „exoterische und esoterische Kreise“ sowie „interkollektiver und intrakollektiver Gedankenverkehr“).¹⁸ Erst Bourdieu jedoch misst diesbezüglich den gesellschaftlichen Machtverhältnissen, wie sie sich auch bei der Integration neofeministischen Wissens ins Wissenschaftsfeld offenbaren, eine Bedeutung bei und liefert hierzu die entsprechende Terminologie (etwa „symbolische Gewalt“).¹⁹ Daneben finden in der vorliegenden Arbeit die *sociabilité intellectuelle* des französischen Intellektuellensoziologen Jean-François Sirinelli Anwendung, mit der stärker als bei Fleck und Bourdieu sowohl die individuelle Dimension der *itinéraires* als auch die generationellen Dimensionen, die *effets d'âges*, im Kontext wissenschaftsintellektueller Vergemeinschaftung herangezogen werden.²⁰ Auch die von Stephan Möbius vorgenommene methodologische Auslegung von Sirinellis Intellektuellensoziologie erweist sich für das Forschungsvorhaben richtungsweisend. Sie erlaubt, entlang eines methodischen Leitfadens, der die kognitiven (d. h. disziplingeschichtlichen) und sozialen Dimensionen intellektuell-soziologischer Untersuchung berücksichtigt, die Produktion und Verbreitung von Ideen systematisch zu erforschen.²¹ Zuzüglich wird auf Ansätze und Begrifflichkeiten der Postcolonial Studies, der daran angelehnten und in Polen entwickelten Post-Abhängigkeits-Studien,²² der Translation Studies und Gender

16 Siehe hierzu Fleck (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache; Bourdieu/Wacquant (2017): Reflexive Anthropologie; Bourdieu (1997): Die männliche Herrschaft.

17 Vgl. Bourdieu (2016): Die männliche Herrschaft.

18 Siehe u. a. Kapitel 2.2 und Kapitel 3.

19 Siehe u. a. Kapitel 2.1.2.

20 Siehe Sirinelli (1986): *Le hasard ou la nécessité?*; Sirinelli (1987): *Effets d'âge*. Siehe u. a. Kapitel 3.5.1.

21 Siehe Moebius (2010): Intellektuellensoziologie.

22 Poln. *Studia postzależnościowe*. Die Post-Abhängigkeit-Studien sind interdisziplinär angelegt, um so die Geschichte und Kultur Polens sowie weiterer ostmitteleuropäischer Länder als

Studies Bezug genommen, vertreten u. a. durch Homi Bhabha, Hanna Gosk, Doris Bachmann-Medick, Judith Butler, Sabine Hark und Sigrid Metz-Göckel. Dadurch wird die Arbeit im Sinne einer induktiv ausgerichteten Forschung zum einen dem in der Empirie sichtbar gewordenen Streben nach transnationaler Vernetzung sowie einer Institutionalisierung des Neofeminismus gerecht, zum anderen der noch zu zeigenden polnischen Spezifik.

Dabei können die in polnischen, lokalen Zusammenhängen gewonnenen empirischen Erkenntnisse durchaus theoretische Axiome herausfordern, wie sie beispielsweise im französischen oder US-amerikanischen Kontext entwickelt worden sind. Daher liegt der Fokus bei der Erfassung der zentralen Fragestellungen der Arbeit – der Geschichte der Formierung des neofeministischen Denkkollektivs und Denkstils incl. Gründung von Zeitschriften, Organisationen, Studiengängen und vielem mehr – auf einer inhaltsanalytisch orientierten Materialauswertung, da bei dieser der thematischen Ordnung des Materials besondere Bedeutung zukommt.²³ Erst die geschilderte, qualitativ ausgerichtete theoretische und methodische Herangehensweise ermöglicht es, mit Blick auf die neofeministische Wissensentwicklung im polnischen Kontext offen, flexibel und nahe an den Menschen das „Wie“ statt nur das theoretische „Warum“ zu erforschen.

Wie bei jedem analytischen Schritt der vorliegenden Studie noch vertiefend zu zeigen sein wird,²⁴ geben die theoretischen und die mit ihnen aufs engste verbundenen methodischen Ansätze somit eine zwar grobe, aber spezifische Orientierung vor, um die Entstehung und Entwicklung des Neofeminismus in Polen sowie seine Institutionalisierungs- und Etablierungsprozesse im Wissenschaftsfeld zu erschließen. Zu berücksichtigende theoretische Kategorien sind dabei das Geschehen begleitende Denkwänge, Beharrungs- und Machtmechanismen sowie Prozesse neofeministischer Wissensmigration und wissenschaftlichen

historisch kolonialisierter und zugleich kolonialisierender Länder erfassen zu können. Eine Vorreiterrolle kommt dem 2009 in Warschau gegründeten Centrum Badań Dyskursów Postzależnościowych [Forschungszentrum für Postabhängigkeitsdiskurse] um Hanna Gosk und Ryszard Nycz zu, das in Anlehnung an Area Studies, Postsozialismusstudien, Post-Colonial Studies und Transformationsforschung spezifische theoretische und methodische Zugriffe entwickelt. Siehe hierzu *Gosk/Kotodziejczyk* (Hg.) (2014): *Historie, społeczeństwa, przestrzenie dialogu*. Siehe auch Kapitel 3.7.

23 Bei der qualitativen Inhaltsanalyse können Quellen nach unterschiedlichen Systemen kategorisiert und analysiert werden. Mit Blick auf den explorativen Charakter der Forschung orientiert sich die Ordnung der präsentierten Interviews, aber auch des schriftlichen Materials an den Themen, Argumenten und Denkfiguren mit Bezug auf die Entstehung und Entwicklung des Neofeminismus in Polen. Dieses Vorgehen entspricht am ehesten der Aufstellung sog. „thematischer Kategorien“, wie sie Udo Kuckartz bezeichnet. Über den Rahmen der einzelnen Interviews hinaus werden diese zudem generalisierend analysiert, d.h. entlang von Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschieden und Grundtendenzen. Vgl. *Kuckartz* (2016): *Qualitative Inhaltsanalyse*, S. 34; *Lamnek* (2010): *Qualitative Sozialforschung*, S. 379–383.

24 Gerade weil Fleck in der deutschsprachigen Forschung nur selten Anwendung findet, wird das Vorgehen im Weiteren immer wieder erläutert, so u. a. detailliert in Kapitel 2.2.

Gedankenverkehrs.²⁵ Diese Kategorien erlauben es auch, den wissenschaftlichen und intellektuellen Kontext, primär die stabilen Denkkollektive, die fixierten und etablierten Denkstile, in den sich der Neofeminismus einbettet, zu rekonstruieren. Davon ausgehend können im Sinne einer vergleichenden Epistemologie gewisse Denkstilergänzungen, Denkstilerweiterungen oder Denkstilumwandlungen der Wissenschaften zur VRP-Zeit und nach 1989 aufgezeigt werden, die auf neofeministische Interventionen zurückzuführen sind.²⁶

Ohne die theoretisch-methodologischen Erörterungen an dieser Stelle vorwegzunehmen und sie auf diese Weise losgelöst von der Empirie zu diskutieren, soll kurz auf einen wichtigen forschungsleitenden Aspekt verwiesen werden: So werden Flecks „Denkstil“ und „Denkkollektiv“ Schlüsselbegriffe der vorliegenden Studie, und zwar noch vor ihrer inhaltlichen Rekonstruktion.²⁷ Denn auch wenn sich die Studie beiden Phänomenen noch von unterschiedlichen Seiten und über unterschiedliche, noch weiter zu erläuternde Quellentypen nähern wird, so wird hier nicht im Sinne einer Hypothese von ihrer Existenz ausgegangen, sondern ihre Existenz wird vorausgesetzt.²⁸ Dieser Ansatz schließt jedoch nicht aus, nach der zusammenhängenden Gestalt des neofeministischen Denkkollektivs und seines Denkstils zu fragen, d. h. den Versuch zu unternehmen, das Netz von Denkkollektivteilnehmerinnen sowie wichtige Säulen eines neofeministischen Denkstils zu rekonstruieren. Die vorausgesetzte Existenz ist hingegen möglich, denn Fleck geht von einer sehr weiten Definition aus, die für den polnischen Neofeminismus ohne Einschränkungen verifiziert werden kann:

Definieren wir „Denkkollektiv“ als *Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen, so besitzen wir in ihm einen Träger geschichtlicher Entwicklung eines Denkgebietes, eines bestimmten Wissensbestandes und Kulturstandes, also eines besonderen Denkstiles.*²⁹

25 Diese Kategorien sind ebenfalls auf Bourdieu und Fleck zurückzuführen.

26 Während Kapitel 2 stabile Denkkollektive und etablierte Denkstile mit ihren (historischen) Denkstilgebundenheiten und -zwängen nachzeichnet, werden in Kapitel 3 und Kapitel 4 neue neofeministische Denkstilergänzungen, Denkstilerweiterungen oder Denkstilumwandlungen definiert und aufgezeigt.

27 Die in der Arbeit variierte Reihenfolge bei der Nennung von *Denkstil* und *Denkkollektiv* ist darauf zurückzuführen, welcher Zusammenhang jeweils betont werden soll. Oft richtet sich die Reihenfolge auch nach dem Aufbau der Arbeit (Kapitel 3 zum Denkkollektiv und Kapitel 4 zum Denkstil).

28 Dies äußert sich zuweilen auch im Kontext von Aussagen anderer Autor*innen, und zwar immer dann, wenn in Bezug auf diese von *Denkstil* und *Denkkollektiv* die Rede ist, auch wenn sie selbst die Flecksche Terminologie nicht verwenden. Dies ist nicht nur der theoretischen Auslegung, sondern auch dem Streben nach inhaltlicher und terminologischer Einheitlichkeit und Verständlichkeit geschuldet.

29 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 54 f. (Hervorh. im Original).

Unpräzise Begrifflichkeiten, das Vage, Schiefe und teils Widersprüchliche an Flecks Theorie sind durchaus bemängelt worden.³⁰ Für die vorliegende Studie soll diese Vagheit jedoch als produktiv erachtet werden. Ähnlich wie bei Martina Schlünder, die die Vagheit der Fleckschen Erkenntnistheorie aufgrund ihrer Anschlussfähigkeit positiv auslegt, wird auch im Weiteren Flecks Instrumentarium primär als „Anker“ verstanden, um zu fragen und zu beleuchten, wie „das Neue in die Welt kommt“.³¹ Methodischen, theoretischen sowie quellenbezogenen Anschlüssen Raum zu geben – dies ist der Grundsatz für die Materialerhebung und -auswertung in der vorliegenden Untersuchung. Gestärkt wird diese Position nicht erst durch die neuesten qualitativen Forschungen, sondern bereits durch die offenen Ansätze der Wissenschaftsforschung von Fleck selbst, die dieser im Polen der 1920er Jahre entwickelt hat. Flecks Denk- und Vorgehensweise war – wo auch immer es der Erkenntnisgewinnung dienlich war – bereit, „den Blickwinkel zu wechseln, von einem konsequenten Denkstandpunkt zurückzutreten“,³² aber dennoch oder gerade deshalb „einen dominierenden Standpunkt [...] ein[en] leitend[en] Gedanken“³³ zu erfassen.

1.2 Forschungsstand, Quellen, Aufbau und Hintergrund

Mit der Frage nach der Entwicklung eines neofeministischen Denkkollektivs und eines neofeministischen Denkstils berührt die vorliegende Studie drängende Fragen mehrerer Forschungsfelder. Hierzu zählen neben der Wissenschaftsforschung und -geschichte (unter besonderer Berücksichtigung der Denkstilforschung) auch die Bewegungsforschung und Hochschulforschung, ferner die Wissenstransferforschung, Intellektuellensoziologie sowie Transformationsforschung und damit auch die polnische (Frauen-)Zeitgeschichte – und will diesen Feldern neue Grundlagenerkenntnisse und Forschungsimpulse vermitteln. Trotz diverser inhaltlicher Anknüpfungsmöglichkeiten an die genannten Forschungsfelder hat eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem intellektuellen Neofeminismus in Polen bisher kaum stattgefunden. Ausgehend von Claudia Kraft, die scharfsichtig bemerkt, dass die Geschlechtergeschichte Ostmitteleuropas das Potential hat, „allgemeine Geschichte“ zu dezentralisieren und sie damit aus einer geschlechtssensiblen, ostmitteleuropäischen Perspektive auf doppelte

30 Vgl. Schlünder (2005): *Flüchtige Körper*, S. 59. Ebenfalls zur Produktivität Flecks „allgemeiner“ Theorie siehe Graf/Mutter (2007): *Das Suchen ist wichtiger als das Finden*, S. 275 f.

31 Vgl. Schlünder (2005): *Flüchtige Körper*, S. 60.

32 Fleck (1927/2008): *Über einige besondere Merkmale*, S. 42.

33 Ebenda, S. 43.